



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Robert Waldmüller (Ed. Duboc): Um eine Perle : Roman : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Um eine Perle.

Roman von Robert Waldmüller (Ed. Duboc).

(Fortsetzung.)



rancesco biß sich auf die Lippen.

Nach einer Weile sagte er: Vitaliano hatte Recht; meines Vaters Zeit war durch seine großen Unternehmungen so sehr in Anspruch genommen, daß man sein Ohr nicht mit Angelegenheiten untergeordneter Art füllen durfte. Anders steht es mit mir. Ich habe die von ihm übersehenen Picolezsas ins Auge zu fassen, denn ich muß den Staat von Grund aus reformiren. Jetzt zur Sache: du bist entweder über meines Veters Pläne gerade so schlecht unterrichtet gewesen wie Vitaliano, oder du hast dich einer sträflichen Säumnis schuldig gemacht, indem du das veraltete Weisheitsrezept Vitalianos auch unter meinem, dem jüngeren Regiment, noch befolgest. Freilich wirst du nun klug genug sein, dich lieber der Säumigkeit anzuklagen als der Unwissenheit, nachdem du ohne Zweifel alles vernommen hast, was der Diener Giuseppe Gonzagas gestern über die hochverrätherischen Pläne seines Herrn aussagte. Warst du zugegen?

Zu dienen, Altezza.

Nun?

Ich bekenne, Altezza, sagte Antonio Maria, daß ich Signor Vitalianos Rezept zu gewissenhaft befolgte.

Aha! Bene! Nehmen wir an, daß du alles schon wußtest, aber dennoch schwiegst. Die Gründe, warum du es thatest, will ich gelten lassen, doch nur soweit es dir darauf ankommen mußte, niemanden täppisch in das um Giuseppe durch dich gezogene Netz hineingreifen zu lassen, und das hätte leicht geschehen können, wenn Vitaliano davon Kenntnis erhielt — denn er ist altersschwach, ich rede immer, wie ich denke —, wozu soll ich mit dir Komödie spielen? So weit also, vorausgesetzt, deine Glaubhaftigkeit lasse sich erweisen, magst du dich

salvire haben. Aber als wir ihn hatten, als er ungefährlich geworden war, warum kamst du auch da noch nicht zu mir und sagtest mir leise ins Ohr: Altezza, Euer Vetter ist ein Verschwörer — vielleicht habt Ihr mir Aufträge zu geben — du verstehst mich, Antonio Maria, denn Mantua hält ihn ja doch für tot — du verstehst mich, was soll zwischen dir und mir die Spiegelfechtereie? Aber du kamst nicht zu mir. Und jetzt bist du schuld, daß der Doktor Possentino, statt an der Geschichte der Gonzagas zu schreiben, diesen meinen ruchlosen Vetter mittels seiner Mixturen wieder herauspäppelt. Es wäre doch so einfach gewesen, ihn verbluten zu lassen! Wozu braucht er zu leben?

Und seine Mitschuldigen, Altezza?

Hm. Du wolltest ihn für die Folter aufsparen?

Der Herzog stand auf und machte einige Gänge durch das Zimmer, indem er von Zeit zu Zeit nach demjenigen hinüberschielte, dem gegenüber er soeben zum erstenmale den Ton wirklicher Vertraulichkeit angeschlagen hatte.

Antonio Maria, sagte er dann, vor dem Sakai mit verschränkten Armen stehen bleibend, ich habe einen Widerwillen gegen die Folter bekommen, und wir werden sehen, wie weit die Kunst meines neuen Staatsrats Primateccio uns gestattet, die grüne Kammer der Torre della Gabbia nicht wieder aufschließen zu lassen. Ich finde nun in deinem bisherigen Verhalten zwar manches Böbliche, manches, das mich bewegen könnte, dich in die Stelle Vitalianos rücken zu lassen; wie aber steht es mit deiner Glaubhaftigkeit? Sieh, ich bin meinem Lande schuldig, auf meiner Hut zu sein. Wie willst du mir beweisen, daß du nicht gleich mir bis zu den gestrigen Aussagen jenes — Beppo? in dem Wahne lebst, Giuseppe Gonzaga sei nichts weiter als ein verliebter Thor, daß du dich jetzt also nur nachträglich als ein Alleswissender aufspielst, um dich auf den Stuhl Vitalianos zu setzen?

Der Sakai hatte allmählich eine Haltung angenommen, welche der ihm zugeordneten Würde mehr entsprach.

Altezza, sagte er, immer noch geschäftsmäßig, aber nicht ohne Selbstbewußtsein, meine grünen Aufschläge sieht ganz Mantua mit respektvollen Augen an, denn es ist die herzogliche Livree. Muß ich sie ablegen, um mich in Vitalianos Vermummungen einzugewöhnen, so wird es geschehen, denn Euer Befehl ist mir Gesetz. Aber nie habe ich Vitaliano um sein Amt beneidet, Altezza, und glaubt mir, die Folter in der Torre della Gabbia war nicht schlimmer als der Folterstuhl, nach welchem ich, wie Ihr meint, ein Gelüst haben soll.

Du suchst von meiner Frage abzulenken, beharrte der Herzog; kannst du mir Zeugen nennen?

Die Euch bessere Bürger sind als mein Wort?

Heißen wir es so.

Wie könnte ich, Altezza!

Du warst der einzige Eingeweihte?

Hätte ich sonst Anspruch auf Euer Vertrauen?

Das hätte dich noch lange nicht in den Verdacht gebracht, du seiest ein Plauderer. Die Sache ist unklar, Antonio Maria. Bekenne doch lieber: ich wußte nichts; auch ich habe ja das Nämliche bekannt.

Der Herzog machte eine begütigende Handbewegung, als werde er es den Geständigen nicht entgelten lassen.

Altezza, versetzte Antonio Maria, Ihr habt noch manche Gelegenheit, meine Wahrhaftigkeit zu prüfen. Wollt Ihr denjenigen, der von nun an in so viele Eurer Geheimnisse Einblick gewinnen wird, nicht durch bedingungsloses Vertrauen zu Dank verpflichten?

Aber warum, warum durfte ich's nicht wissen? rief der Herzog sich eifernd; wer gab dir das Recht, anzunehmen, daß ich meinem Vetter ans Leben gewollt hätte?

Ich nahm mir dieses Recht, entgegnete Antonio Maria, und hätte in diesem Augenblicke mein Haupt demütig vor Euerm Zorn, Altezza, zu beugen; aber Ihr selbst gabt mir ja schon den Dispens. Oder hörte ich falsch? Sagtet Ihr nicht, ich hätte — da ganz Mantua Euern erlauchten Vetter doch ja schon für tot hielt — mit der Frage an Euch herantreten sollen: Vielleicht habt Ihr mir Aufträge zu geben, Altezza?

Um Francescos Lippen spielte ein unheimliches Lächeln; es schoß ihm flüchtig der Gedanke durch den Kopf: dieser Schelm hat seine Brutus-Rolle zu gut gespielt, wie? Sollte ich mir etwa in dieser Kreatur einen zweiten Mentor herangezogen haben? An dem moralisirenden Primateccio werde ich schon mehr als genug haben!

Gut, nahm der Herzog von neuem das Wort, indem er wie nach reiflichem Erwägen zu einem sehr ernstern Schritte sich anzuschicken schien, gut, mein ehrlicher Freund, ich habe in der That dir einen Auftrag zu geben.

Er verfügte sich an das Ende des Zimmers, öffnete einen geheimen Wandschrank, auf welchem in goldnen Lettern einige verschnörkelte Worte standen, suchte eine Weile unter verschiedenen dort aufgestellten leeren Fläschchen, füllte eines derselben bis zur Hälfte mit einem weißen Pulver, verstopfete das Fläschchen und winkte, nachdem er den Wandschrank wieder geschlossen hatte, den neuen Sbirrenchef heran.

Hier ist mein Auftrag, sagte er bedeutungsvoll, indem er Antonio Maria das Fläschchen in die Hand drückte und ihn dabei mit halbgeschlossenen Augen anblickte; in einer Stunde meldest du mir — wie ihm der Trank bekam.

Der Mund Antonio Marias öffnete sich zu einer erschrocknen Frage. Seine Stirn perlte von Schweiß.

Aber Francesco wies nach der Thür.

Und mit unsicherem Schritte wankte der Sbirrenchef hinaus.

Grenzboten III. 1885.

Er ist bloße Maschine, sagte der Herzog, wir werden gut miteinander auskommen.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

In einem der verstecktesten Räume des umfangreichen herzoglichen Palaſtes, auf der Ostſeite des vergitterten Erdgeſchoſſes, ſtanden die Fenſter offen, und die Däfte der draußen blühenden Zitronen- und Orangenbäume zogen erquickend herein. Auch der Geſang von Rotkehlchen, Steiſchmäzern, Finken und Amseln zirpte, ſchnalzte, ſchmetterte und flötete draußen in den Büſchen, während von einem luſtig ſprudelnden Springbrunnen das Gurren der Tauben herübertönte, welche ſich dort im hellen Sonnenschein den kühlenden Sprühregen der Fontaine vergnüglich zu ſtatten kommen ließen. Hin und wieder ſlog auch eine Nachtigall, ein Hänſling, ein Grünſpecht aus andern Theilen des Gartens hierher, um der Wohlthaten des Quells theilhaftig zu werden, aber die Tauben hatten das Regiment. Das kam daher: ſie waren jahraus, jahrein die Schützlinge des alten Doktor Poſſevino, welcher im nämlichen Teile des Erdgeſchoſſes über ſeinen Büchern ſaß und ſich an dem muntern Treiben der vielbeweglichen Sippe und an ihren bunt ſchillernden Häſſen labte, wenn er in halber Verzweiflung die Feder aus der Hand gelegt hatte. Er war geduldig den höfiſchen Hiſtorio-graphen gefolgt, welche das Geſchlecht der Gonzagas zwar nicht auf die Götter Roms, aber doch wenigſtens auf einen Königsſohn zurückgeführt hatten, auf Louis Gonzach oder Gonzhagi, einen der Söhne Witikinds, ſo unmöglich es dem Doktor auch geweſen war, andre Gründe als die der Klangverwandtschaft für jene ſagenhafte Stammvaterſchaft ausſindig zu machen. Jetzt jedoch, wo er an die Aufzeichnungen wirklicher Chroniſten gelangte, fand er, daß die Vorfahren ſeines Gebieters durchaus nicht lediglich Muſter von Ritterlichkeit und Tugend geweſen ſein konnten, und beim Überſinnen der Mittel und Wege, um ſie dennoch als ſolche erſcheinen zu laſſen, ſehnte der alte Medikus ſich oft mit lauten Seufzern nach der Zeit zurück, wo ihm nichts weiter obgelegen hatte als den Puls zu fühlen, gewiſſe Flüſſigkeiten im Glaſe prüfend gegen die Sonne zu halten und endlich eines ſeiner blutreinigenden Rezepte zu verſchreiben; denn er gehörte zu den Anhängern des berühmten Doktors Salvini von Bologna, führte alſo jede Krankheit auf Blutunreinheit zurück.

Wenige Zimmer nur lagen zwiſchen der Studirſtude des zum Hiſtorio-graphen gewordenen Jünger Aſkulaps und jenem verstecktesten Raume, durch deſſen Gitterfenſter Vogelgeſang und Blütenduft in ſo ausgiebiger Fülle hereinſtuteten, daß ſelbſt ein gramumflortes Gemüt ſich dem Zauber des Daſeins nicht völlig unzugänglich hätte erweiſen können.

Dies war der Raum, in welchem Giuſeppe Gonzaga, von der Außenwelt abgeſchieden, ja ſelbſt von den übrigen zahlreichen Bewohnern des Palaſtes ſo

gesondert, daß er auch ihnen für tot galt, in der Pflege des alten Arztes, trotz der blutreinigenden Medikamente desselben, sich mit der Widerstandskraft der Jugend bis fast zu scheinbarer Genesung erholt hatte. Einzig der alte Doktor, ein Mönch, eine alte Negerin, Antonio Maria und der Herzog selbst wußten, daß er am Leben erhalten worden war. Für ganz Mantua war er verschollen, und die von dem Verteidiger des alten Buonacolsi dagegen erhobenen Zweifel hatten das herzogliche Gericht nicht von jener Hauptbasis des über ihn verhängten Todesurteils abzubringen vermocht.

Heute nun war der Greis in Freiheit gesetzt worden, heute erfüllte alle Plätze und Straßen Mantuas die unglaubliche Kunde von Vitalianos Sturz, von Primaticcios Berufung in den Staatsrat, von der Schließung der verurufenen Torre della Gabbia. Schon seit Sonnenaufgang hatte die Stadt sich mit bunten Festzeichen geschmückt, prangten in allen Fenstern farbenleuchtende Teppiche, umwogte die festlich gekleidete Menge die öffentlichen Gebäude und den herzoglichen Palast.

Francesco hatte während seiner Verhandlung mit Antonio Maria wohl hin und wieder die draußen erschallenden Evvivas vernommen, aber sie hatten ihm keine Freude bereitet; konnte er in ihnen doch auch Veranstaltungen des Buonacolsischen Anhangs erblicken, nicht einzig Beifallszeichen für das Einlenken des Herzogs in ein minder unvolkstümliches Regierungssystem als das bisher von ihm festgehaltene.

Auch bis in die Klausur Giuseppes waren jene, die ganze Stadt erfüllenden Freudenrufe gedrungen, und wenn er schon während der letzten Zeit wiederholt mit der Bitte in den alten Doktor gedrungen war, er möge den Herzog bewegen, ihm die Gnade seines Blicks zu gönnen, und wenn die Erfolglosigkeit dieser Bitten die Ungewißheit über das seiner wartende Loos bis zur Unerträglichkeit gesteigert hatte, so steckte ihn jetzt die draußen herrschende, überschwänglich sich Luft machende Freudenstimmung an, er glaubte auch seine Erlösungstunde habe geschlagen und er müsse das Seine thun, um den Stein, der sein vermeintes Grab bedecke, fortzuwälzen.

Er hatte dem Doktor zuliebe während der ersten Wochen, welche er zwischen Leben und Sterben verbrachte, seine bewegungsbedürftige Natur in einer ihm selbst schier übermenschlich dünkenden Weise gezügelt. Wie eine Wachs- puppe, so regungslos hatte er auf seinem Schmerzenslager dagelegen, unterhalten einzig durch die auch bei ihm zutraulich aus- und einfliegenden Tauben, aber gemartert von Gedanken wild umherschweifender Art; denn Francescos Befehlen gemäß war er als ein den Mantuaner Vorgängen fremder und fremd bleiben sollender zu behandeln gewesen, also als einer, dessen etwaige Fragen mit dem Hinweis auf das für seine Genesung einzig zuträglich Patientenverhalten zu beantworten seien: mit der Mahnung zum Vergessen der weltlichen Nichtigkeiten und zur beschaulichen Beschäftigung mit den ewigen Dingen.

Ein Mönch aus dem Kloster der Minimi hatte sich demgemäß redlich, wenn auch vergeblich, in letzterer Richtung um das Seelenheil des Leidenden bemüht. Dann wieder war der alte Arzt beflissen gewesen, ihn für Wittekind, den weltberühmten Sachsenkönig, zu interessiren, aus dessen mächtigem Geiste ja das ruhmwürdige Geschlecht der Gonzaghi oder Gonzagas emporgeschossen sei — aber was frag' ich nach Vorfahren, die seit tausend Jahren im Grabe modern! hatte Giuseppe ausgerufen; sagt mir, ob Abbondio die arme Fiorita heimführte — nichts als die Antwort auf diese Frage hat für mein Ohr einen Klang. Antonio Maria — der Kranke kannte ihn nur unter dem ihm fremd gewesenen Namen Signor Gheddini und unter dem Titel eines herzoglichen Schloßgärtners — Signor Gheddini also war der dritte, der täglich einige male bei ihm vorsprach und in unterthäniger Weise sich immer besorgt zeigte, ihm jeden thunlichen Dienst zu erweisen, ohne daß diese Dienstleistungen freilich in andern bestanden als im Lüften des Zimmers, im liebevollen Pflegen eines den Hintergrund desselben erfüllenden Waldes von Blattpflanzen, im Umstellen von Stühlen und Tischen, im Zutragen eines blühenden Blumenstocks und in ähnlichen Kleinigkeiten, welche Giuseppe's Ungeduld eher noch vermehrten als verminderten. Eine greise Negerin endlich hatte die grobe Arbeit in Giuseppe's Umgebung zu versorgen gehabt; sie war einst als junges Ding um fünfzig oder sechzig Dukaten auf dem Sklavenmarke in Venedig von dem Vater Francescos gekauft worden, war aber jetzt stumpfsinnig und halb taub, und die Versuche Giuseppe's, sie in sein Interesse zu ziehen, hatten solcher Art bald aufgegeben werden müssen.

Nun er die Cvivas wieder und wieder aus der Ferne herübertönen hörte, bemächtigte sich seiner eine grenzenlose Unruhe, und es war ihm, als könne, als müsse sich in diese ihm unverständlichen Freuden ausbrüche seine eigne Stimme mischen, als dürfe er keinen Augenblick zögern, jenen Glücklichen in die Ohren zu schreien: Hier ist ein lebendig Begrabener, befreit ihn, sprengt die Riegel, zerreißt seine Ketten!

Aber wie sich vernehmbar machen? Das Brüllen eines Löwen hätte kaum bis in den Lärm da draußen hinauszugereicht.

Giuseppe prüfte, ob ihm noch ein Ton in der Kehle geblieben sei. Ahimè! wie schmerzte die kaum vernarbte Wunde bei dem bloßen Versuche!

Da fiel sein Blick auf die ein- und ausfliegenden Tauben. Seine Wangen überstrahlte plötzlich rosiges Blut. Seine Hand griff in bebender Hast nach einem spitzen Stücke weißer Kreide, mit welchem der Vater zu Giuseppe's vermeinter Erbauung die Örtlichkeiten der Divina Comedia heute in rohen Umriffen auf die Platte des Tisches gezeichnet hatte, welcher neben dem Kopfende des Bettes stand. Dann sah sich Giuseppe im Zimmer suchend um. Die dunkle Ledertapete hatte schadhafte Stellen. Eine derselben war vom Kopfende des Bettes aus erreichbar. In demselben Augenblicke hatte er einen langen Streifen der Tapete, wenn auch unter großen Schmerzen, herabgerissen, den Streifen in ein halbes Duzend Fähnchen auseinandergetrennt und je ein Ende derselben so durchlöchert, daß der Kopf einer Taube sich hindurchzwängen ließ. Befreiet Giuseppe Gonzaga! schrieb er mit zitternder Hand auf das erste Fähnchen; auf das zweite: Giuseppe Gonzaga lebt; im Palast hält man ihn gefangen! und so, bald leserlicher, bald unleserlicher, beschrieb er mit kürzeren oder längeren Hilferufen die sämtlichen Tapetenfetzen. Er mußte dann eine Weile von der ungewohnten Anstrengung ausruhen und lockte währenddessen

nu die arglosen Tierchen mit leisem Pfiff heran, wie er sie gewöhnt hatte, nach jeder seiner frugalen Mahlzeiten sich um die nachgelassenen Brotsamen seiner Tafel zu bewerben.

Sie waren bald ohne große Mühe eins nach dem andern überlistet und mit ihrem Fährchen am Halse wieder entlassen, und gleich darauf bewies dem gespannt ihrem Fluge Lauschenden ein unstätes Flügelrauschen, daß sich das ganze um den Springbrunnen versammelt gewesene Taubenvölkchen aus seiner Ruhe hatte aufschrecken lassen. Nach allen Richtungen hin war es entflohen, als gälte es, einem halben Duzend Habichte aus dem Wege zu kommen.

Giuseppes Augen blitzten. Er lächelte. Er hatte Botschaft hinausgesandt aus seinem Kerker. Er vertraute seinem guten Stern. Es war unmöglich, daß nicht wenigstens eine der Tauben, die mit der langen Schleppe dahinflatterten, beobachtet wurde. Es mußte die Stunde seiner Erlösung nahe sein!

Aber die Brust schmerzte ihm heftig, und er sank erschöpft auf sein Lager zurück.

(Fortsetzung folgt.)



Notiz.

Nochmals Bismarck und die Sonntagsruhe. Aus der meinen Ausführungen im vorigen Hefte hinzugefügten Anmerkung der geehrten Redaktion entnehme ich, daß ich mißverstanden worden sein muß. Ich erlaube mir deshalb meine Anschauungen über den Begriff der Sonntagsruhe noch einmal dahin zu präzisieren, daß ich darunter zweierlei verstehe und allerdings ebenso wie die geehrte Redaktion und Herr F. A. eine äußere und eine innere Sonntagsruhe unterscheide. Jene, die äußere, welche ich als die polizeiliche bezeichnen möchte, hat einen lediglich prohibitiven Charakter, denn sie ist darauf gerichtet, alle Unruhe zu verhindern, durch welche die sonntägliche Stille beeinträchtigt werden könnte. Diesen Ausschreitungen kann die Polizeibehörde mit den ihr gegebenen gesetzlichen Mitteln auf Grund des § 366 Nr. 10 des Reichsstrafgesetzbuches entgegenzutreten, und es ist dabei ganz gleichgültig, ob der Lärm auf der freien Straße verursacht wird oder ob er aus den Häusern herauschallt. Es ist also nicht zutreffend, wenn die geehrte Redaktion behauptet, „die Polizei habe nicht das Recht, in das Innere des Hauses zu dringen.“

Die andre innere oder subjektive Sonntagsruhe ist aber nicht polizeilicher, sondern religiöser Natur und beruht auf dem alttestamentlichen Bibelworte: „Und also vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte.“ (1. Mos. 2, 2). Diese göttliche, auf die innere Sammlung gerichtete Sonntagsruhe fällt durchaus zusammen mit dem Begriffe der Sonntagsheiligung, zu welcher niemand durch das weltliche Gesetz gezwungen werden kann, welche aber auch niemandem unmöglich gemacht werden sollte. Nur in letzterer Beziehung kann die Gesetzgebung einschreiten, d. h. sie kann vorschreiben, daß kein Arbeiter gezwungen werden soll, wider seine religiöse Ueberzeugung am Sonntage zu arbeiten.

Hieraus folgt, daß sich ein gesetzliches Arbeitsverbot niemals direkt gegen den Arbeiter, sondern nur gegen den Arbeitgeber richten darf, wie dies ja auch die Redaktion in der obengedachten Anmerkung andeutet.